

Frühmittelalterliche Kirchen in Graubünden, im Tessin und in der Nordostschweiz

Autor(en): **Sennhauser, Hans Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **59 (2002)**

Heft 3: **"Villes et villages. Tombes et églises" : la Suisse de l'Antiquité Tardive et du haut Moyen Age**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühmittelalterliche Kirchen in Graubünden, im Tessin und in der Nordostschweiz

von HANS RUDOLF SENNHAUSER

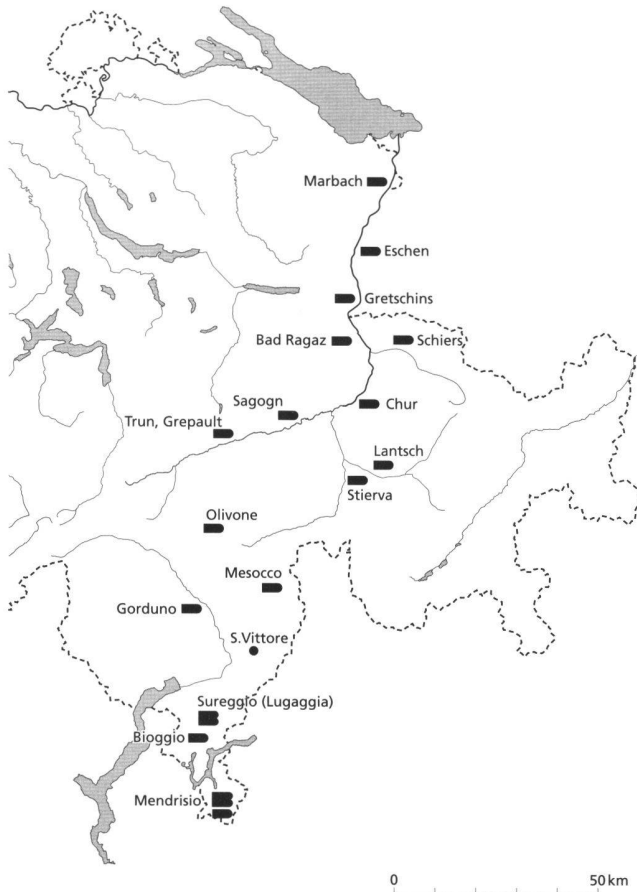


Abb.1 Saalkirchen mit nicht eingezogener Apsis im östlichen und südöstlichen Teil der Schweiz.

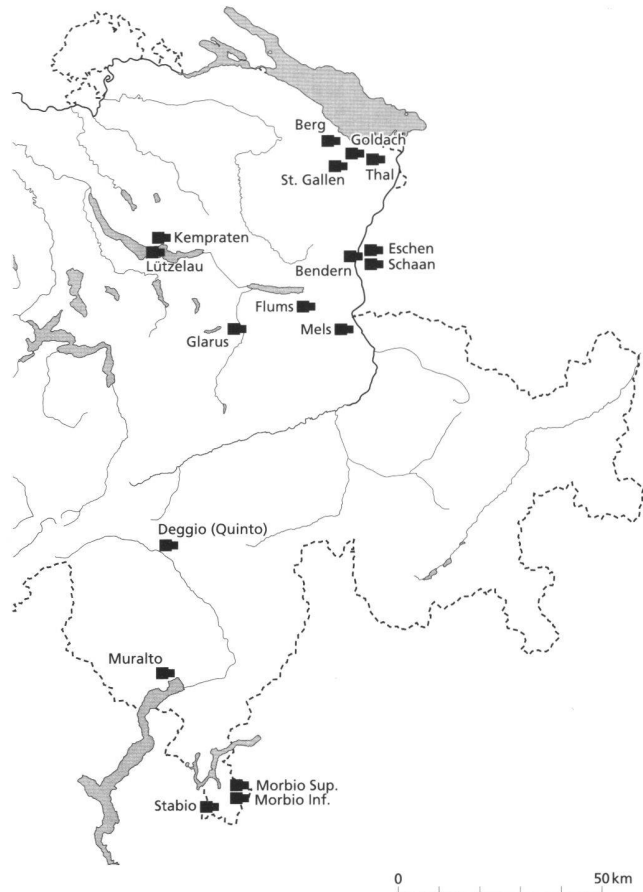


Abb.2 Saalkirchen mit eingezogenem Rechteckchor im östlichen und südöstlichen Teil der Schweiz.

Kirchenarchäologie ist auch in der Schweiz nicht überall mit derselben Intensität betrieben worden, die regionalen, die kantonalen, die örtlichen und sogar die persönlichen Voraussetzungen sind dafür zu verschieden. Dennoch ist die Kenntnis früher Kirchen im ganzen Gebiet überall repräsentativ genug, so dass sich deutlich Regionen unterscheiden lassen.

Der östliche Landesteil, von dem ich im Folgenden spreche, umfasst die Kantone Tessin, Graubünden, Glarus, St. Gallen, Appenzell und Teile des Thurgaus. Im Westen

dieses Gebietes verläuft eine alte, mindestens seit der Spätantike wirksame Grenze. Sie macht sich auch bei den kirchlichen Bautypen, bei der Kircheneinrichtung und der Ausstattung bemerkbar. Darüber wird an anderer Stelle berichtet.¹ Im Folgenden versuche ich, anhand von ausgewählten Gruppen und Themen einen Überblick über die Kirchenbauten in diesem östlichsten Abschnitt unseres Landes zu geben.

Ein erster Punkt: Die Gruppen der Grund-Typen und das Thema der Verbreitungskarten. In den letzten Jahr-

zehnten ist die Zahl der durch Ausgrabungen bekannt gewordenen Kirchenbauten auf dem Lande so stark angewachsen, dass man versuchen darf, die *Verbreitungskarten der Typen* zu interpretieren. Was den hier betrachteten Landesteil betrifft, fällt auf den ersten Blick auf, dass Saalkirchen mit eingezogener Apsis im nördlichsten Abschnitt des Gebietes fehlen, sonst aber ziemlich gleichmässig verbreitet sind, und dass Saalkirchen mit eingezogenem Rechteckchor im nördlichsten Abschnitt häufig, im

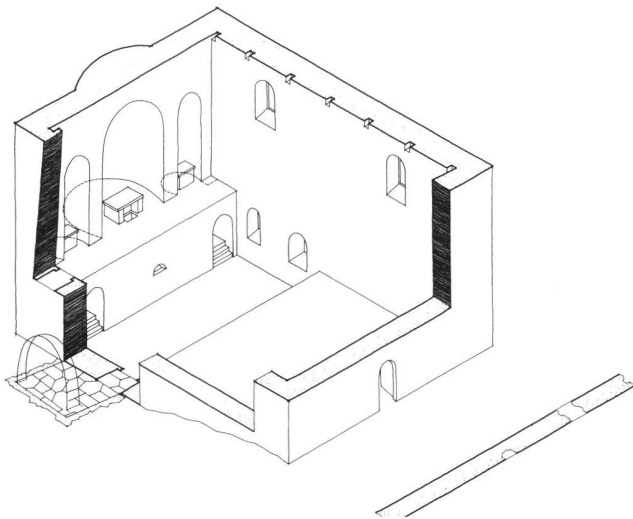


Abb. 3 Chur, St. Luzi. Isometrische Rekonstruktion nach Walther Sulser.

pretationen alter Grabungsbefunde. Zwei Beispiele aus Chur: In der Kathedrale haben Architekt Walther Sulser und der spätere Bischof Christianus Caminada 1921 im verstolenen Sondierungen vorgenommen, auf deren Ergebnissen unser Wissen über die Churer Kathedrale des 5. und des 8. Jahrhunderts bisher beruhte. Im Zusammenhang mit der Neubestuhlung und mit dem nach dem zweiten Vatikanum veränderten Altarplatz sind 1967 unter den Bankfeldern ganz an der Oberfläche zwei Böden zum

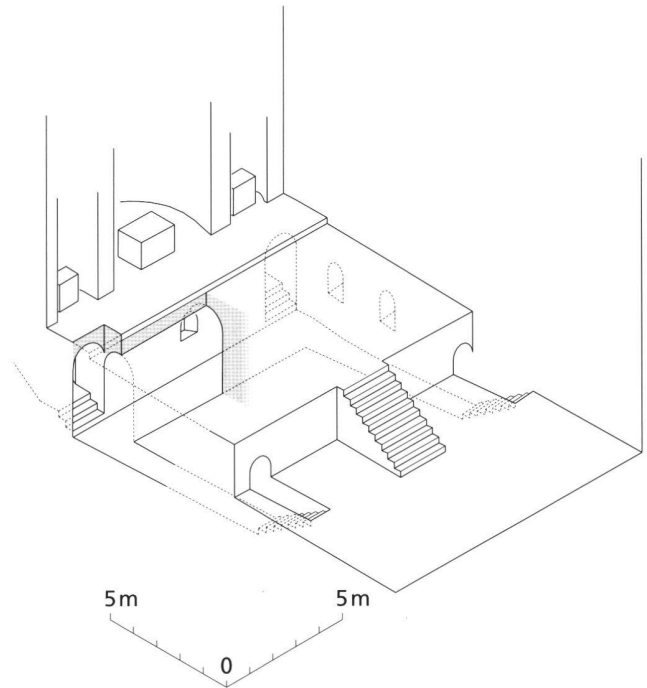


Abb. 4 Chur, St. Luzi. Isometrische Rekonstruktion mit Winkelgangkrypta anstelle des offenen Krypta-Vorraumes.

grösseren südlichen Gebiet aber lediglich vereinzelt auftreten. Das Verbreitungsgebiet der Saalkirchen mit nicht eingezogener Apsis (Abb. 1) entspricht ungefähr demjenigen der Apsissäle, während die reinen Rechteckbauten (Abb. 2) über das ganze Gebiet verstreut sind. Ich schlage versuchsweise vor, in den reinen Rechtecksälen eine Passform zu sehen, die überall und zu allen Zeiten – wenn auch aus verschiedenen Gründen – auftreten kann. Beide Kirchentypen mit Apsiden sind im lange noch romanisch sprechenden Gebiet offenbar die ursprünglichen, während die Kirchen mit eingezogenem Rechteckchor vor allem im deutschsprachigen, alamannischen Gebiet auftreten.

Ein zweiter Punkt: Die städtische Sakraltopographie. Die intensivere Erforschung der städtischen Kirchen hat es verschiedenenorts – in Genf,² Basel,³ Zürich,⁴ Solothurn,⁵ um nur einige Städte zu nennen, aber auch in Chur – ermöglicht, die *Sakraltopographie* des ersten Jahrtausends deutlicher zu sehen. Dabei geht es nicht immer um neue Ausgrabungen, sondern gelegentlich auch um Neuinter-

Vorschein gekommen, deren Ausdehnung und Maueranstoß eine Neuinterpretation der alten Pläne ermöglichte. Die ins 5. Jahrhundert datierte erste fassbare Kathedrale war danach eine Saalkirche mit eingezogener Apsis und mit Querannexen: Geschwisterlich verwandt mit diesem Bau war eine alte Plebankirche, die wir hypothetisch für die Zeit um 500 neben dem Baptisterium von Riva San Vitale rekonstruieren.⁶ Auch die Churer Kathedrale des 8. Jahrhunderts war noch eine Saalkirche, die aber nicht, wie vermutet wurde, drei Apsiden aufwies. In St. Luzi, um zum zweiten Beispiel zu kommen, hat Walther Sulser mit Rücksicht auf zwei Fenster in der Südwand einen tiefgelegenen Vorraum vor der Ringkrypta angenommen, eine Art überdimensionierten Orchestergraben (Abb. 3). Es dürfte sich in Wirklichkeit um eine Winkelgangkrypta gehandelt haben, die möglicherweise um das Grab des heiligen Bischofs Valentinian († 548) herum angelegt war (Abb. 4). Dieses Grab kann ursprünglich unter dem Bema einer Saalkirche mit nicht eingezogener Apsis

gelegen haben, deren Typ der frühen Marienkirche von Sagens oder der Kirche St. Stephan in Chur entsprach. Aus dem Apsisrund dieser Vorgängerkirche wäre dann wohl noch der merkwürdige äussere Ostabschluss der Dreiapsidenkirche aus dem 8. Jahrhundert zu erklären.

Ein dritter Punkt, der nur erwähnt, nicht ausgeführt werden kann: Die Klöster. Mit Müstair, Mistail, Disentis sind im hier betrachteten Gebiet auf engem Raum so viele frühmittelalterliche *Klöster* untersucht worden, wie kaum sonst irgendwo. Als eine der Spezialitäten stellte sich dabei heraus, dass der Kreuzgang in der Regel – und das scheint auch beim frühmittelalterlichen Pfäfers der Fall gewesen zu sein – an der Südwestecke der Kirche ansetzte.⁷ Die Klosterkirchen waren meistens Dreiapsidensäle. Häufiger als eine einzige Klosterkirche ist ein Ensemble von mehreren Kirchen und Kapellen festzustellen. Längs-Annexe treten häufig auf. Ihre Funktionen lassen sich – zum Beispiel in Müstair – allmählich absehen. Müstair, dessen Frühdatierung gesichert werden konnte und dessen Stiftung durch Karl den Grossen bei weitem nicht mehr so unwahrscheinlich ist, wie man das in den vergangenen zwei Generationen behauptet hat,⁸ erscheint mit seinem regelmässigen Bauschema, seinen Dimensionen, vor allem aber auch mit seinem weiträumigen Kreuzgang als ein Ausnahmekloster. Die Masse des Müstairer Kreuzganges kommen nahe an jene des Kreuzganges von St. Gallen heran; Müstair unterscheidet sich damit auch grundsätzlich von Klöstern, die eindeutig mit bischöflich-churischer Hilfe entstanden sind wie Disentis und Pfäfers. Mistail zeigt, dass ein Kreuzgang in karolingischer Zeit nicht unbedingt die Regel war, wie wir das mit Blick auf den St. Galler Plan und das Pirminskloster auf der Reichenau gerne vermuten möchten; ein Mönchs-, im Falle von Mistail ein Nonnenhaus konnte genügen.⁹

Ein Wort schliesslich zu St. Gallen: Vom Gallushorizont des 7. Jahrhunderts sind lediglich Pfostenlöcher nachweisbar, während Teile der Otmarskirche aus dem 8. Jahrhundert in der Ausgrabung gefasst werden konnten. Der 836 geweihte Gozbertbau aber, der vom Empfänger des St. Galler Klosterplanes errichtet wurde, ist mit seiner Krypta, der Schrankenanlage und mit einem im Lapidarium ausgestellten Ensemble von Kapitellen und Kämpfern der Langhausstützen recht gut bekannt geworden. Sein Plan ist seit 1979 bei Horn und Born zugänglich,¹⁰ die Ausgrabung ist in Bearbeitung. Im Herbst 2001 habe ich im Institut für Denkmalpflege ETHZ eine Arbeit über das Verhältnis des Gozbertbaues zum St. Galler Klosterplan veröffentlicht.¹¹

Ein vierter Punkt: Die *Baptisterien*. In Riva San Vitale hat eine neuerliche Untersuchung ergeben, dass das Baptisterium im Verlaufe des Frühmittelalters einmal sozusagen von Grund auf erneuert worden ist. Weil aber seit der Errichtung des Urbaues der Grund (vielleicht auch im Zusammenhang mit der Seennähe) um einen Meter angewachsen war, haben sich unter dem neuen Niveau die Mauern und das Taufbecken des Urbaues erhalten. Von der hypothetisch rekonstruierten Kirche neben dem ersten

Baptisterium war bereits die Rede. Es lässt sich aus den alten Plänen auch eine Hypothese über einen frühmittelalterlichen Nachfolgebau aufstellen.¹² – In Balerna ist wahrscheinlich das frühmittelalterliche Baptisterium in der Nebenkirche des hl. Johannes und der Madonna delle Grazie in Teilen, mindestens im Grundriss, erhalten (Abb. 5). Es besteht aus einem quadratischen Bau mit 9 m innerer Seitenlänge, der wahrscheinlich wie das frühmittelalterliche Baptisterium von Gravedona im Osten, Norden und Süden je eine Apsis besass. Jedenfalls sind die Reste der südlichen Apsis mit zwei übereinanderliegenden

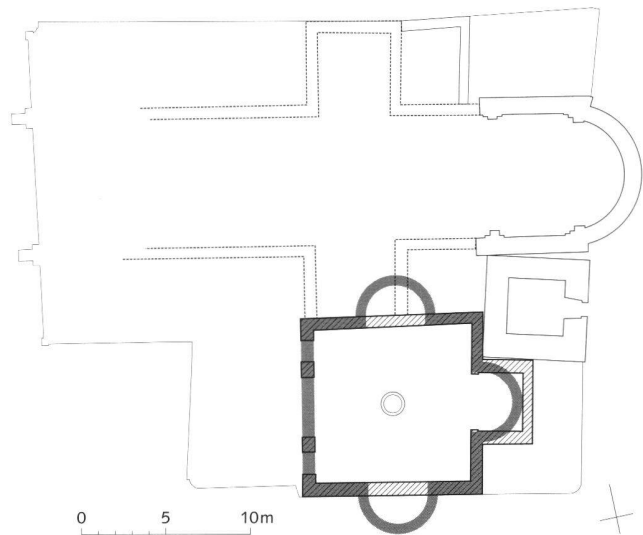


Abb. 5 Balerna, S. Vittore und Taufkapelle S. Maria delle Grazie e S. Giovanni Battista. Schematische Rekonstruktion des frühmittelalterlichen Baptisteriums anhand des heutigen Grundrisses und der in einem Leitungsraben festgestellten und in einer Skizze festgehaltenen Südapsis. Romanisches Kirchenchor, Turm von 1658–61, Kirchenumriss und angedeutet das Schiff eines möglichen frühmittelalterlichen Vorgängers.

Böden 1971 von Pierangelo Donati festgestellt worden. Von einem Taufbecken im Raumzentrum ist in Berichten über Grabarbeiten um 1930 die Rede; die Aussagen sind aber weder in Bezug auf die Anzahl noch auf die Form der Taufbecken eindeutig. – Auf Hohenrätien hat die Kantonsarchäologie Graubünden unter Urs Clavadetscher und Manuel Janosa im letzten Jahr ein weiteres Baptisterium entdeckt.¹³ Es ist ein nachträglich an eine ältere Kirche angebautes rechteckiges Annexbaptisterium mit oktogonalem Taufbecken. Wahrscheinlich stammt es aus dem 5./6. Jahrhundert. Wie sehr die Verhältnisse sich ändern, wenn man aus dem Schutz der Berge heraustritt, zeigt das einfache Kastellbaptisterium von Schaan mit einem einfachen, relativ engen kreisrunden Becken in einem Annexbaptisterium.¹⁴ Da ist nichts mehr von der Pracht der oberitalienischen Taufräume und Taufbecken zu er-

kennen, vielmehr herrscht eine Schlichtheit, die auch in Zurzach und Kaiseraugst bei Kastellbaptisterien zutage getreten ist.

Ein fünfter Punkt: Die Entdeckung von Hohenrätien rückt die seit einiger Zeit umstrittene Frage der Höhenkirchen, der sogenannten *Kirchenkastelle*, erneut ins Licht.¹⁵ Zweifellos sind in den zwanziger und dreissiger Jahren und zum Teil auch noch später übertriebene und

kirchen abzulösen vermochten, sind aber in grösserer Zahl vom 6. bis ins 8. Jahrhundert entstanden. In verschiedenen Fällen ist archäologisch erwiesen, dass am Anfang ein Grab vorhanden war, über dem dann ein Mausoleum gebaut wurde; in einzelnen Fällen *sicher* noch keine Kirche, in anderen wahrscheinlich schon mit sakraler Funktion, worauf zum Beispiel die Schranken in Airolo hindeuten (Abb. 6). Manchmal hat man das Mausoleum nachträglich

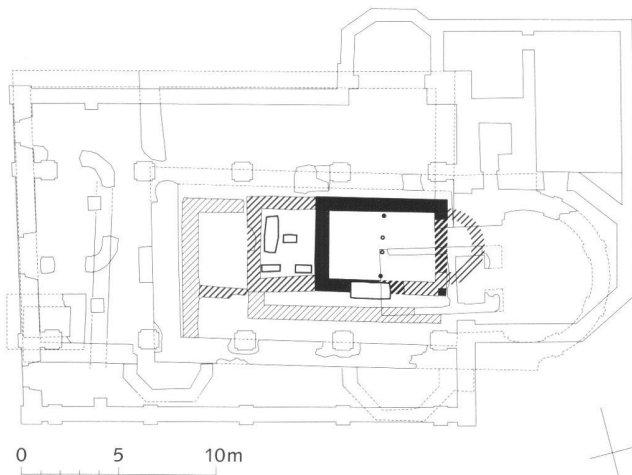


Abb. 6 Airolo, S. Nazario. Bau I mit dem in die Südmauer einbezogenen Plattengrab und abgeschranktem Ostteil.

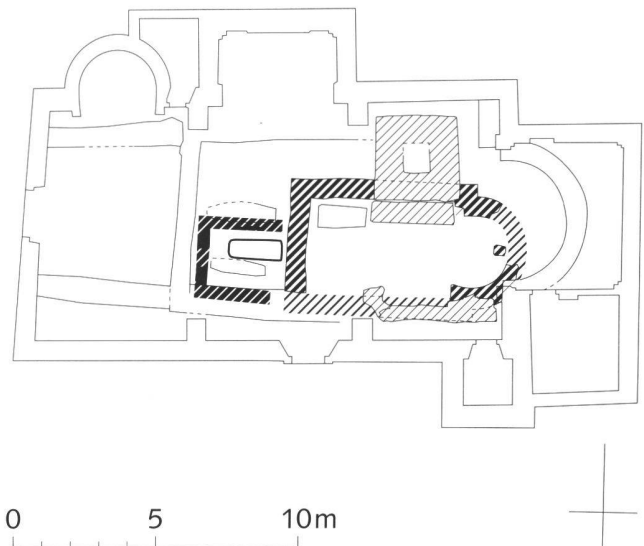


Abb. 7 Carnago (Gde. Origlio), S. Vittore. Bau I ist ein Grabbau, der bei Errichtung der ersten Kirche teilweise zerstört wurde.

unhaltbare historische Vorstellungen mit diesen Anlagen verbunden worden, sie scheinen auch nicht überall bestanden zu haben, wo man sie vermutet hat. Aber die in Südtirol, im Trentino, auf den Hügeln und den Bergen an der oberen Adria und bis nach Dalmatien feststellbaren und vergleichbaren Anlagen existieren tatsächlich; es dürfte eine Frage der Zeit sein, dass sie auch bei uns archäologisch nachgewiesen werden können. Als Gegenstück zu den Kirchen in spätrömischen Kastellen wie Schaan, Zurzach, Kaiseraugst usw. stellen sie wohl eine Art alpine Ausprägung eines spätantik-frühmittelalterlichen Typs der Festungskirche dar.

Der sechste Punkt: Das Verhältnis von *Grab und Kirche* zeigt sich im Tessin auf höchst eindruckliche Weise deutlicher und etwas anders als zum Beispiel in der Nordschweiz.¹⁶ Im Tessin ist bisher noch keine der grossen alten Plebankirchen ergraben worden, mit denen das Land ursprünglich in weitmaschigem Netz überzogen wurde. Jüngere Zwischenstationen, Kirchen, die sich zum Teil erst im Spätmittelalter oder noch später von ihren Mutter-

in Kirchenbauten einbezogen, zum Teil hat man es abgetragen (z. B. in Melide) und verschiedentlich sind offenbar auch die Toten aus ihrem ursprünglichen Grab erhoben und anderswo beigesetzt, wohl in ein Kirchengrab transferiert worden. Es gibt Fälle, in denen sich deutlich fassen lässt, wie sich aus einem privaten, vermutlich von einem Landbesitzer oder seiner Familie erbauten Totenhaus eine Kirche herausbildet (Abb. 7). Kirchen über Gräbern, sogar Kirchen, die eine Art Grabgebäude einbeziehen, gibt es auch ausserhalb des betrachteten Gebietes, zum Beispiel in Lyss, in Schwyz, in Hitzkirch und so weiter. Ich habe die Beispiele 1989¹⁷ zusammengestellt, aber so deutlich wie im Tessin von Melide bis Airolo wird die Situation bei uns nördlich der Alpen kaum je. Die Unterschiede sind aussagekräftig, sie wurden aber bisher weder herausgearbeitet noch interpretiert. Die Arbeit von Eyla Hassenpflug über das Laienbegräbnis in der Kirche und andere Studien verfolgen eine andere Spur.¹⁸

Punkt sieben: Das Verhältnis der Grabbauten zu den Kirchen oder die Frage, unter welchen Umständen wo aus

einem Grabhaus eine Kirche entsteht, wird sich voraussichtlich historisch auswerten lassen. Ich möchte aber, wenn von *historischer Auswertung* gesprochen wird, noch einmal auf den ersten Punkt, die Verteilung der Kirchenbau-Grundtypen zurückkommen. Es fällt auf, dass im Gebiete der Schweiz nur ein einziges Goldblattkreuz bekannt geworden ist, dasjenige von Stein am Rhein, während solche in Oberitalien und nördlich des Rheins, in Süddeutschland, weitherum Verbreitung gefunden haben.¹⁹ Sie sind als Zeichen einer Missionierung gedeutet worden, die von Süden aus nach Norden vorgetragen wurde. Alamannen-Mission also, denn sie fallen ins Ende des 6. und ins 7. Jahrhundert. Warum fehlen sie dann aber in der Nord- und Ostschweiz? Es ist der Landesteil, in dem vor allem die Saalkirchen mit eingezogenem Rechteckaltarhaus Verbreitung gefunden haben; dies ist nicht nur im kleinen Ausschnitt der Fall, der in diesem Referat betrachtet wird. Verschiedenes deutet darauf hin, dass der Kirchentyp mit eingezogenem Rechteckchor von den fränkischen Herren bevorzugt wurde, die sich seit dem mittleren 6. Jahrhundert in dieser Gegend breit machten. Den Franken aber waren die Bündner Pässe wichtig, was die damaligen Ereignisse in Graubünden und im Südtirol belegen. Sollten die neuen Herren sich allenfalls eine Missionierung in diesem für sie so bedeutungsvollen Gebiet südlich des Rheins verboten haben?

Ein letzter, achter Punkt: Die *Kirchenausstattung*. Mit St. Stephan in Chur ist der frühmittelalterlichen Kunstgeschichte ein wesentliches neues Monument aus dem 5. Jahrhundert zugewachsen.²⁰ Die Ausmalung und die Auszierung mit Mosaik sind von Hilde Claussen 1978 ausführlich behandelt worden; vor einigen Jahren haben neuere Arbeiten, besonders von Walter Studer,²¹ zusätzliche Erkenntnisse erbracht.

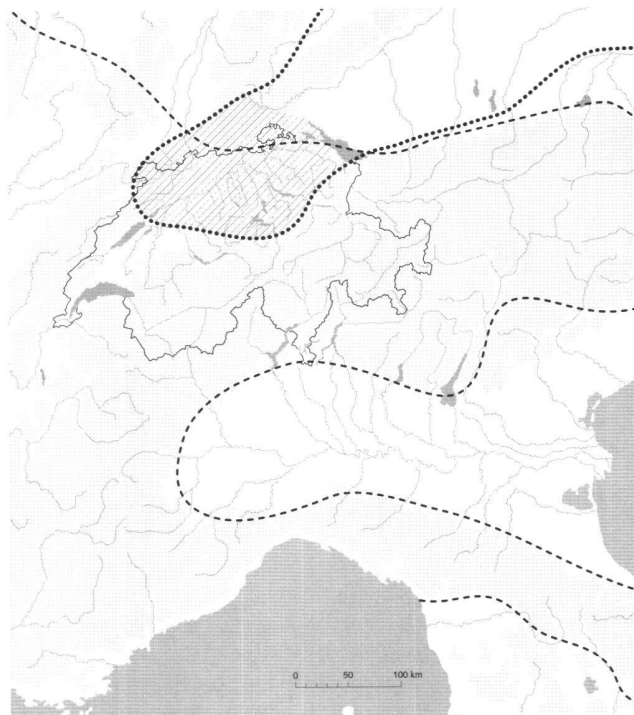


Abb. 8 Verbreitungsgebiet der Goldblattkreuze (weit schraffiert) und Zone mit Kirchengräbern («Stiftergräbern») in der Schweiz und in Süddeutschland (eng schraffiert).

Von Müstair²² wäre zu reden, vom Stuck von Disentis,²³ von den Schrankenplatten von Schänis²⁴ und von den St. Galler Kapitellen;²⁵ ich muss es bei der Aufzählung bewenden lassen.

ANMERKUNGEN

- ¹ HANS RUDOLF SENNHAUSER (Hrsg.), *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit*, in Druckvorbereitung.
- ² Vgl. CHARLES BONNET, *Topographie chrétienne et développement urbain* in diesem Heft, S. 143–152.
- ³ Eine Gesamtdarstellung fehlt vorläufig.
- ⁴ *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen*. Hrsg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte, bearbeitet von FRIEDRICH OSWALD / LEO SCHAEFER / HANS RUDOLF SENNHAUSER (= Veröffentlichung des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III, 1), 1.–3. Lieferung, München 1966, 1968 und 1971, S. 391–394 (im folgenden zitiert VK I). – HANS CONRAD PEYER, *Zürich im Früh- und Hochmittelalter*, in: *Zürich von der Urzeit zum Mittelalter*, Zürich 1971, S. 165–235. – JÜRIG HANSER / ARMIN MATHIS / ULRICH RUOFF / JÜRIG SCHNEIDER, *Das neue Bild des alten Zürich*, Zürich 1983. – *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen*. Hrsg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte. Nachtragsband, bearbeitet von WERNER JACOBSEN / LEO SCHAEFER / HANS RUDOLF SENNHAUSER, unter Mitwirkung von MATTHIAS EXNER / JOZEF MERTENS / HENK STOEPKER (= Veröffentlichung des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III, 2), München 1991, S. 470–471 (im folgenden zitiert VK II).
- ⁵ HANS RUDOLF SENNHAUSER, *St. Ursen – St. Stephan – St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz*, in: *Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter*. Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 9), Zürich 1990, S. 83–219.
- ⁶ HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 1).
- ⁷ HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Funktionale Bestimmung von Trakten und Räumen der karolingischen Klosteranlage von Münstair. Skizze zum Stand der Überlegungen Februar 1996*, in: *Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster*. Intern. Symposium, 26. September bis 1. Oktober 1995 in Zurzach und Münstair, im Zusammenhang mit den Untersuchungen im Kloster St. Johann zu Münstair, Acta hrsg. von HANS RUDOLF SENNHAUSER (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 17), Zürich 1996, S. 283–300.
- ⁸ HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Kloster Münstair, Gründungszeit und Karlstradition*, in: *König - Kirche - Adel. Herrschaftsstrukturen im mittleren Alpenraum*, hrsg. von RAINER LOOSE / SÖNKE LORENZ, Tagung Schloss Goldrain 17.–21. Juni 1998, Lana 1999, S. 125–150.
- ⁹ HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Chiese e conventi del primo millennio nella diocesi di Coira*, in: *Paolo Diacono e il Friuli alto-medievale (secoli VI–X)*, Atti del XIV Congresso intern. di studi sull'Alto Medioevo, Cividale del Friuli - Bottenicco di Moimacco 24–29 settembre 1999, Spoleto 2001, S. 217–230, passim u.a. Tavola X.
- ¹⁰ WALTER HORN / ERNEST BORN, *The Plan of St. Gall. A study of the architecture and economy of, and life in a paradigmatic Carolingian monastery*, 3 Bde., Berkeley/Los Angeles/London 1979.
- ¹¹ HANS RUDOLF SENNHAUSER, *St. Gallen. Klosterplan und Gozbertbau. Zur Rekonstruktion des Gozbertbaues und zur Symbolik des Klosterplanes. Zwei Aufsätze* (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 23), Zürich 2001.
- ¹² HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 1).
- ¹³ MANUEL JANOSA / SEBASTIAN GAIRHOS, *Ein spätantikes Baptisterium auf Hohenrätien, Sils i. D. GR. Vorbericht zu den Grabungen 1999–2001*, in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 85, 2002, S. 267–272.
- ¹⁴ VK I (vgl. Anm. 4), S. 303–304.
- ¹⁵ MANUEL JANOSA / SEBASTIAN GAIRHOS (vgl. Anm. 13).
- ¹⁶ HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 1).
- ¹⁷ HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Recherches récentes en Suisse. Edifices funéraires, cimetières et églises*, in: *Actes du XI^e Congrès Intern. d'Archéologie Chrétienne*, Lyon, Vienne, Grenoble, Genève et Aoste (21–28 septembre 1986) (= Collection de l'Ecole Française de Rome 123 / Studi di Antichità Cristiana XLI), Rom 1989, S. 1515–1533.
- ¹⁸ EYLA HASSENPLUG, *Das Laienbegräbnis in der Kirche. Historisch-archäologische Studien zu Alemannien im frühen Mittelalter* (= Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 1), Rahden/Westfalen 1999.
- ¹⁹ HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Problemi riguardanti le chiese di secoli VII e VIII sul territorio della svizzera*, in: *Le chiese rurali tra VII e VIII secolo in Italia settentrionale*. 8^o Seminario sul tardo antico e l'alto medioevo in Italia Settentrionale, Garda 8–10 aprile 2000, a cura di GIAN PIETRO BROGIOLO, Mantova 2001, S. 177–197.
- ²⁰ VK I (vgl. Anm. 4), S. 53–54. – WALTHER SULSER / HILDE CLAUSSEN, *Sankt Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche* (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 1), Zürich 1978. – VK II (vgl. Anm. 4), S. 78.
- ²¹ Noch nicht publiziert.
- ²² HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann. Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden*, in: *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden* 125, 1995, S. 62–69. – HANS RUDOLF SENNHAUSER / ADRIANO BOSCHETTI, *Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann. Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden*, in: *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden* 126, 1996, S. 74–85. – HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann*, in: *Archäologischer Dienst Graubünden, Denkmalpflege Graubünden, Jahresberichte* 1997, S. 7–12; *Jahresberichte* 1998, S. 6–13; *Jahresberichte* 1999, S. 6–15. – HANS RUDOLF SENNHAUSER / JÜRIG GOLL SENNHAUSER, *Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann*, in: *Archäologischer Dienst Graubünden, Denkmalpflege Graubünden, Jahresberichte* 2000, S. 56–66. – *Müstair, Kloster St. Johann, I: Zur Klosteranlage. Vorklösterliche Befunde* (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 16/1), Zürich 1996. – *Die mittelalterlichen Wandmalereien im Kloster Münstair. Grundlagen zu Konservierung und Pflege*; (überarbeitete und um weitere Beiträge ergänzte Akten der Tagung «Kolloquium Münstair, Kloster St. Johann. Grundlagen zur Pflege und Konservierung der mittelalterlichen Wandbilder», 9.–11.9.1998), hrsg. von ALFRED WYSS / HANS RUTISHAUSER / MARC ANTONI NAY (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 22), Zürich 2002.
- ²³ WALTER STUDER, *Drei karolingische Gewändestuckaturen aus Disentis*, in: *Jahresbericht des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden* 1999, Haldenstein/Chur 2000, S. 16–27. – WALTER STUDER, *Gammadia in Disentis*, in: *Archäologischer Dienst Graubünden, Denkmal-*

pfluge Graubünden, Jahresberichte 2000, Haldenstein/Chur 2001, S. 31–55.

²⁴ ADOLF REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz I: Von den helvetisch-römischen Anfängen bis zum Ende des romanischen Stils*

(Zweite Auflage unter Benützung der ersten Auflage 1936 von JOSEPH GANTNER), Frauenfeld 1968, S. 200ff.

²⁵ ADOLF REINLE (vgl. Anm. 24).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2, 4: Zeichnungen von Alfred und Niklaus Hidber, Büro Sennhauser, Zurzach.

Abb. 3: Zeichnung von Istvan Szabo, nach Walther Sulser.

Abb. 5–7: Materialien des kantonalen Servizio Archeologico, Bellinzona (Rossana Cardani-Vergani und Diego Calderara).

Abb. 8: Kartengrundlage: ANKE BURZLER (Hrsg. MARKUS HÖNEISEN), *Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees*, mitverfasst von KURT BÄNTELI, HANSJÖRG BREM, ANKE BURZLER, KATRIN ROTH-RUBI (= Schaffhauser Archäologie 1), Basel 1993, Abb. 187–190. – HORST W. BÖHME, *Art. Goldblattkreuze*, in: Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 12, 1998, S. 315.

ZUSAMMENFASSUNG

Kirchenarchäologie ist auch in der Schweiz nicht überall mit derselben Intensität betrieben worden, die regionalen, kantonalen, örtlichen und sogar die persönlichen Voraussetzungen sind dafür zu verschieden. Dennoch ist die Kenntnis früher Kirchen im ganzen Gebiet überall repräsentativ genug, so dass sich deutlich Regionen unterscheiden lassen. Der östliche Landesteil, von dem im Artikel die Rede ist, umfasst die Kantone Tessin, Graubünden, Glarus, St. Gallen, Appenzell und Teile des Thurgaus. Im Westen dieses Gebietes verläuft eine alte, mindestens seit der Spätantike wirksame Grenze. Sie macht sich auch bei den kirchlichen Bautypen, bei der Kircheneinrichtung und der Ausstattung bemerkbar. Anhand von ausgewählten Gruppen und Themen wird ein Überblick über die Kirchenbauten in diesem östlichsten Abschnitt der Schweiz gegeben.

RÉSUMÉ

Même en Suisse l'archéologie consacrée à l'étude des églises n'est pas pratiquée partout avec la même intensité, les conditions régionales, cantonales, locales, voire personnelles étant trop différentes. Néanmoins, la connaissance des premières églises pour l'ensemble du territoire suisse est suffisamment représentative pour que l'on puisse faire une claire distinction entre les régions. La partie orientale du pays, dont il est question dans l'article, comprend les cantons du Tessin, des Grisons, de Glaris, de Saint-Gall, d'Appenzell et certaines parties de Thurgovie. A l'ouest de cette région s'étend l'ancien *limes*, qui existait au moins depuis le Bas-Empire. Cette frontière est valable également en ce qui concerne les types, l'aménagement et la décoration des églises. A l'appui d'un certain nombre de groupes et de thèmes, l'article propose un aperçu des églises construites dans cette région orientale de Suisse.

RIASSUNTO

Anche in Svizzera l'archeologia consacrata allo studio delle chiese non è stata condotta ovunque con la stessa intensità. Le premesse regionali, cantonali, locali e, persino, personali, sono troppo divergenti. Ciò nonostante le conoscenze delle antiche chiese sono ovunque abbastanza rappresentative, per cui è possibile operare una distinzione chiara fra le singole regioni. La regione orientale del Paese, di cui tratta il saggio, comprende i Cantoni Ticino, Grigioni, Glarona, San Gallo, Appenzello e parti del Cantone Turgovia. A ovest della regione si estende l'antica frontiera, le cui origini risalgono almeno al periodo tardo antico. Essa si manifesta attraverso la tipologia delle costruzioni, l'arredamento e la decorazione delle chiese. Partendo da gruppi e tematiche stabilite in precedenza, l'autore propone una panoramica delle chiese costruite nella regione orientale della Svizzera.

SUMMARY

Church archaeology has not been conducted with equal intensity throughout Switzerland; too different are the regional, cantonal, local and even personal premises. Nonetheless, knowledge of early churches in the entire region is sufficient to be able to recognise distinct regional differences. The eastern part of the country – the subject of the present article – covers the cantons of Ticino, Graubünden, Glarus, Sankt Gallen, Appenzell and parts of Thurgau. The western periphery of this area has an old border which has existed at least since late antiquity. It is identifiable by the types of churches, their interiors and their furnishings. On the basis of selected groups and themes, the article presents a survey of church buildings in this eastern section of Switzerland.